

Volker Surmann

Lieber Bauernsohn als Lehrerkind

Ein Heimatbuch



SATYR
VERLAG

Ich wollte, dass Erna mit einem allerletzten Kälbchen gemeinsam auf der Weide herumtollen und irgendwann einen friedlichen Kuhtod sterben durfte. Ich hab meinen Vater angefleht, Erna zu verschonen, weil sie meine Lieblingskuh war. Aber Lieblingskühe gibt es in der Landwirtschaft nicht.

Irgendwann musste ich mit traurigen Augen mit ansehen, wie Erna ein letztes Mal den Stall verließ, zur Weide guckte und dann etwas unschlüssig vor dem Viehanhänger stand, in den sie nun offenbar hinein sollte. Dann drehte sie ihren Kopf noch einmal in meine Richtung und guckte mich mit ihren großen Augen traurig an. Ich brach in Tränen aus, und mein Vater gab sich Mühe, Erna nicht allzu unsanft in den Viehanhänger zu bugsieren.

Ein paar Tage später gab es bei uns Nudeln mit Gulasch – eins meiner Leibgerichte. Ich haute rein, und beiläufig sagte mein Vater: »Das ist übrigens Erna.«

Es sind wohl dies die Verletzungen, die ein Kind zum Manne reifen lassen. Ich jedenfalls habe in diesem Moment eine wichtige Lektion fürs Leben gelernt: Liebe geht durch den Magen.

5 Eine These übrigens, die man sehr gut in Berlin überprüfen kann. In der weitgehend säkularisierten Hauptstadt gibt es nur 19 Prozent Protestanten und 10 Prozent Katholiken. Entsprechend wenige Kühe sieht man im Stadtbild.

6 Wir fanden das immer doof, meine Geschwister Valerie, Verena, Viktor und ich.

Die Buchstaben im Stall änderten sich übrigens mit der Zeit. Ein paar Jahre später standen dort Lara, Laura, Lena, Leonie, Lisa, Lucy, Lotta, Liane, Lilo und Luise. Heute wäre das eine Grundschulklasse im Prenzlauer Berg

7 Heute gibt es keine Kataloge mehr, heute läuft das alles online über Stier-Book, MyOchs und ZuchtbullenzVZ.

Ich war ein schlechter Bauer

»Du kannst ja *wirklich* nicht fahren!«, maulte mein Fahrlehrer, als wir den Fahrschulgolf gemeinsam aus dem Straßengraben schoben.

»Hab ich doch gesagt«, äußerte ich beschämt und hätte am liebsten losgeheult.

»Du kannst ja gar nicht fahren« ist ein äußerst dämlicher Satz für einen Fahrlehrer zu Beginn der ersten Fahrstunde.

Ich war bis dato schon vielen dummen Lehrern begegnet, aber zu erwarten, dass man das, was sie einem erst noch beibringen

sollten, schon beherrschte, gelang nicht einmal den dämlichsten Studienräten auf meinem Gymnasium.⁸

Doch der Satz »Du kannst ja gar nicht fahren« stand argumentativ in der Reihe mit: »Du bist ja Bauernsohn, da lernt man doch früh Treckerfahren.« Das hatte mein Fahrlehrer ausgesprochen, als ich in seinen schwarzen Golf eingestiegen war.

»Nö, ich hab keinen Treckerführerschein«, erklärte ich so kleinlaut wie wahrheitsgemäß und rührte mit dem Schaltknüppel, als wollte ich Kuchenteig glattrühren. Das konnte ich.

»... aber fahren kannst du doch sicher«, stellte mein Fahrlehrer mit einem jovialen Tonfall in der Stimme fest, der keinen Widerspruch duldete.

»Stärker schieben!«, rief er nun. Der Straßengraben war gut feucht und der Vorderreifen bis zur Felge in die Grasnarbe

ingesunken. Ich überlegte, ob ich meinen kleinen Bruder holen sollte, damit er uns mit dem Trecker aus dem Graben zog. Er würde das problemlos schaffen, aber mit seinen elf Jahren durfte er noch nicht auf öffentlichen Straßen fahren.

Erst das Treckerfahren, dann die Schambehaarung. So sieht's die Pubertät auf dem Land vor. Mit vier Kettcar, mit sechs Trecker, mit sechzehn und großem Deutz-Schlepper und zwei Anhängern durch jeden Kreisverkehr – oder im Winter auch mal zur Schule –, mit siebzehn die Führerscheinprüfung ablegen, zum achtzehnten Geburtstag Opas alten Opel erben und dann nichts wie los zum TuS-Bockbierfest in der Mehrzweckhalle Bröckelberg-Hasenloh, um seinen Namen ein paar Tage später auf einem hübsch geschmückten Holzkreuz neben einem Straßenbaum wiederzufinden – oder, wenn man